

Verlagspostamt Oberhausen/Rheinland
Nur für Betriebsangehörige · August 1958

15

A photograph of three people in a rowing boat on a river, with a large industrial water tower in the background. The scene is captured in a vintage, slightly grainy style. The water tower is a tall, cylindrical structure with horizontal bands, situated on a hillside. The rowers are in the foreground, seen from behind, as they paddle their boat down the river. The sky is a pale blue with some light clouds. The overall mood is one of leisure and recreation, contrasting with the industrial background.

Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT



Es ist wohl nicht schwer zu erraten, um welches Gewässer es sich auf unserem Titelbild handelt. Der Gasometer im Hintergrund spricht eine deutliche Sprache: Der Rhein-Herne-Kanal; er ist zu einer unersetzlichen Wasserstraße Nordrhein-Westfalens und weit darüber hinaus geworden. Unser Bild ist an einem schönen Sonnentag entstanden, als die Anhänger des Oberhausener Rudervereins sich anschickten, ihre schnellen Boote zu Wasser zu lassen.

JAHRGANG 9 21. AUG. 1958

15

Allen Menschen recht getan

+

Eine Aufgabe haben

+

Er war der „Erz“-Vater Oberhausens

+

Von Lübeck bis Basel

+

Alles verbindend:
Die Verkehrsbetriebe

+

Glückstrommel drehte sich

+

Unfallkurve gibt zu denken

+

Arbeiter — Angestellte

+

Neue BKK-Vorstände

+

Monatliche Lohnzahlung
auch in Gelsenkirchen

+

HOAG-Chronik

+

Jeder Schritt — ein Schritt nach oben

ECHO DER ARBEIT

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmer. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland und Rainer Bockhorst, Oberhausen (Rhld.), Essener Str. 66 (Hauptverwaltung). ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Die Zustellung erfolgt kostenlos. Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen (Rhld.). Klischees: Vignold Essen. — Beiträge, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Allen Menschen recht getan . . .

Unter uns gesagt: Auch ich bin für Gerechtigkeit. Und wenn Sie die Kameraden ringsum fragen, welche Eigenschaft sie an einem Vorgesetzten am meisten schätzen, werden Sie bestimmt zu hören bekommen: Er soll gerecht sein. Vielleicht werden sie das noch erläutern: Er soll keinen vorziehen, soll alle gleich behandeln, soll sich keine Lieblinge machen, oder was sie sonst anführen.

Die Gleichbehandlung der Mitarbeiter ist ein Grundsatz unseres Arbeitsrechts: gleiche Arbeitszeit, gleicher Tarif, gleiche Kündigungsfristen, gleicher Urlaub innerhalb gleicher Kategorien. Aber Gleichheit ist noch nicht unbedingt Gerechtigkeit. Ja, ich bin der Meinung, beide können sich zuweilen sogar widersprechen. Denn sonst wäre ja jemand, der sich ganz genau und kleinlich an den Buchstaben seiner Vorschriften hält, die für alle gelten, immer auch ein gerechter Mensch. Und das stimmt doch wohl nicht ganz.

Häufig sind nun aber Dinge zu entscheiden, die in keiner Vorschrift und in keinem Tarifvertrag festgelegt sind. Es sind Entscheidungen nach dem eigenen Ermessen des Vorgesetzten. Und die sind oft gar nicht einfach. (Was hier vom Vorgesetzten gesagt wird, trifft in gleicher Weise manchmal auch für den Betriebsrat zu!) Nehmen wir einmal ein konkretes Beispiel: Da ist ein Sonderurlaub zu verteilen — wer soll ihn erhalten? Derjenige, dessen Arbeitsleistung über dem Durchschnitt lag, oder derjenige, dessen Gesundheit ihn am dringendsten erfordert? Es ist eine neue Wohnung zu vergeben. Wer soll sie bekommen? Derjenige, der schon am längsten wartet, oder derjenige, dessen augenblickliche Wohnverhältnisse am schlechtesten sind? Es muß jemand in eine andere Abteilung versetzt werden — wer soll es sein? Der erst vor kurzem Eingetretene oder der schon längere Zeit Tätige, der im Augenblick gerade entbehrte werden kann? Aus betrieblichen Gründen sind Entlassungen erforderlich. Wen trifft es? Den fleißigen und ordentlichen, aber ledigen Mitarbeiter, oder den Älteren mit den vielen Bummelschichten, der zufällig Familienvater ist? Zwei Leute bitten um ein Darlehen wegen besonderer unverschuldeter Notlage. Dem einen wird es gewährt, dem anderen wird es abgelehnt. Warum?

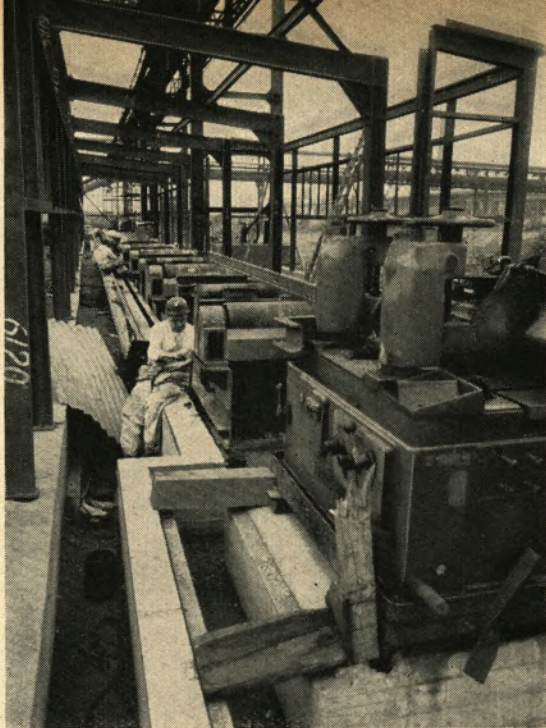
So kommen fast täglich Entscheidungen vor, die bei dem vermeintlich Benachteiligten Unmut, Groll und — Ungerechtigkeit hervorrufen. Ja, wohl, Ungerechtigkeit! Denn die Gerechtigkeit, die er fordert, läßt der Benachteiligte in seinem eigenen Verhalten meistens vermissen.

Gerecht möchte ich eine Entscheidung stets nennen, die nach reiflicher Überlegung ausschließlich auf Grund sachlicher Momente gefällt wurde. Wer sich jedoch zu Unrecht benachteiligt fühlt, der unterschiebt dem Entscheidenden gern persönliche Beweggründe: „Der Alte kann mich nicht leiden“, oder „Der hat natürlich wieder seine Lieblinge bevorzugt“ und so weiter. Mit solchen Behauptungen, die sich im allgemeinen so wenig beweisen lassen wie ihr Gegenteil, versucht der Verärgerte unter den Kollegen für sich Stimmung zu machen und damit das Klima zu verderben. Natürlich gibt es immer und überall ein paar kritiklose Menschen, die so etwas gedankenlos nachplappern. Dabei möchte ich hundert zu eins wetten, daß bei allen Ermessensentscheidungen viel häufiger sachliche als persönliche Gründe eine Rolle spielen.

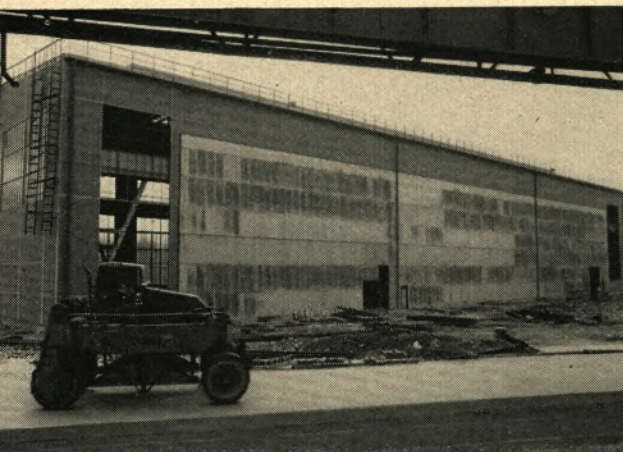
Was läßt sich in einem solchen Falle tun? Von seiten des Vorgesetzten, daß er dem Betroffenen ganz offen die Gründe für seine Entscheidung bekanntgibt. Von seiten aller Vernünftigen im Betrieb aber, daß sie sich einmal genauso sachlich und objektiv überlegen, wie sie wohl in diesem Fall entschieden hätten. Wir müssen uns merken: Irren ist menschlich. Gerecht allein ist Gott. Wir können ein uns von Menschen widerfahrendes Unrecht aber nicht dadurch auslügen, daß wir selbst ungerecht werden.

Chronicus

Schnappschüsse

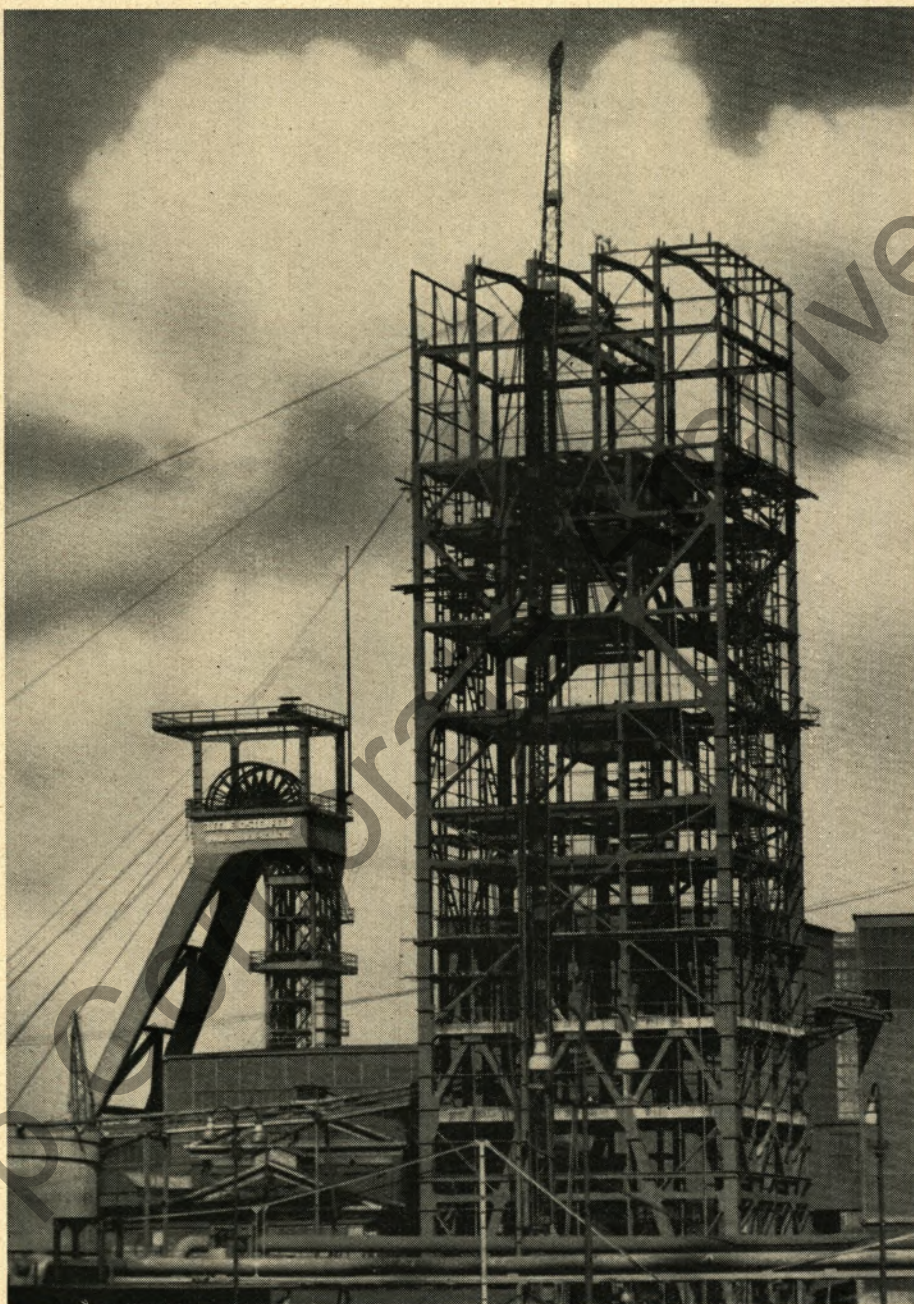


▲ Die Schienenadjustage wird gegenwärtig vom Gelände westlich der 750er Straße auf das zwischen dem Neubau Kesselschmiede und dem Schrottplatz verlegt. Bild: Montage eines Rollenganges der Adjustage am Trägerplatz.



▲ Der Bau der fast 100 Meter langen und 26 Meter breiten Halle für die neue Kesselschmiede auf NO ist bis auf einige Details abgeschlossen. Die Kranbahn, die die ganze Halle bestreichen kann, ist bereits jetzt montiert worden.

Ein neues Schienenkreuz mit mehreren Weichen wurde vor der Gleisbrücke auf dem nördlichen Teil des Winkelplatzes gelegt. Über den Bau der Gleisbrücke, die auf unserem Bild nicht zu sehen ist, berichteten wir bereits in Ausgabe 11 der Werkzeitschrift. Die Walzprodukte der 750er Straße, die demnächst über einen Rollengang die Gleisbrücke erreichen, werden hier auf Eisenbahnwagen umgeschlagen und weiterbefördert. Auch Autos können natürlich auf ihr beladen werden. ▼



▲ Das Stahlskelett des neuen 70 m hohen Schachtgebäudes der Zeche Osterfeld, über dessen Bau wir bereits berichteten, ist fertiggestellt und mit dem Richtbaum geschmückt. Jetzt werden Dach und Zwischenböden in Beton gegossen. Im nächsten Monat wird mit der Aluminiumverkleidung begonnen. Die Behauptung einer Presseagentur, der neue Förderturm sei der höchste Europas und habe die Förderung des Paul-Reusch-Schachtes zu übernehmen, ist völlig haltlos. Die genaue Beschreibung des modernen Fördergerüsts finden unsere Leser in Nummer 11 der Werkzeitschrift.



An der Königsberger Straße in Gelsenkirchen wurden 12 Werkswohnungen ihrer Bestimmung übergeben. Die Geschäftsführer der Wohnungsgesellschaft Dümpfen überreichten den Wohnungsinhabern die Schlüssel.

Eine Aufgabe haben

In diesen Tagen erhielten wir den Brief einer Leserin aus Süddeutschland, die in einigen wesentlichen Punkten die in unserem Artikel „Fluch oder Segen?“ (vgl. „Echo der Arbeit“ 12/58) vertretene Meinung nicht teilt. Wir freuen uns über die schöpferische Kritik und nutzen gerne die Gelegenheit, die in dem Artikel aufgeworfenen Fragen noch einmal anzuschneiden. Selbstverständlich sind wir nicht so vermessend, unsere Ansicht als die allein richtige hinzustellen. Jede Diskussion ist uns willkommen, wobei wir uns auch eine Belehrung gern gefallen lassen. Denn gerade ein Leitartikel sollte eine Meinung vertreten, und da, wo eine Meinung geäußert wird, erheben sich sogleich Gegenmeinungen, die andere Gesichtspunkte geltend machen, andere Lösungen vorschlagen. Das bedeutet, in summa, daß sie ein Stück jener ständig sich vollziehenden Auseinandersetzung mit den Dingen sein sollen, zu der ein demokratisches Volk nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet ist.

Schließlich ist aller Journalismus subjektiv, was sich in einem Kommentar wie in Ausgabe 12 besonders zeigt. Dabei erhebt sich aber sogleich die Frage, ob denn subjektiv und tendenziös dasselbe sind. Dies ist die Geschichte vom Hund und vom Pudel. Jeder Pudel ist ein Hund, aber nicht jeder Hund ein Pudel. Das heißt, daß ein tendenziöser Kommentar ein subjektiver ist, aber ein subjektiver Kommentar noch lange kein tendenziöser zu sein braucht. So war denn auch unser Leitartikel keineswegs tendenziös gemeint, wenn gleich auch das vorangestellte Zitat eines ostzonalen Professors eine solche Vermutung aufkommen läßt. Indem wir unserer Meinung

zum Freizeitproblem den Ausspruch eines Hochschullehrers aus der DDR sozusagen als „aktuellen Aufhänger“ vorausschickten, ging es uns darum, dem Menschenbild des Westens das des Ostens gegenüberzustellen. Besagte Leserin meint, man dürfte vielleicht das Wort des Dresdener Professors nicht allzu wörtlich nehmen. Nun, wenn im Ulbricht-Staat ein Ideologe wie Professor Stentzel an die alte Weisheit, daß das Leben Arbeit ist, die Folgerung knüpft, deshalb bedeute jede Arbeitsverkürzung eine Lebensverkürzung, dann war das wohl genau so gemeint, wie wir es aufgefaßt haben. Die Erfüllung des Solls um jeden Preis ist ein Anspruch, mit dem der kommunistische Staats-Totalismus die Menschen zu Fronknechten stempelt. Gegenüber diesem Extrem, dem System der Stachanows und Hennekes, die andere Seite zu beleuchten, wo der Ruf der Gewerkschaften nach einem Mehr an Freizeit weiterhin erschallt, wo Männer wie Kardinal Frings und neuerdings Bertrand Russel vor der Arbeitswut der Menschen warnen, sollte den Inhalt unseres Artikels bestimmen.

Klar, daß der erste Teil jenes geflügelten Wortes, aus dem Stentzel seine agitatorische Folgerung herzuleiten versucht, unbestritten bleibt: Leben ist Arbeit. Und das ist gut so. Darin gehen wir mit der Leserin vollkommen ein. Denn der Sinn des menschlichen Daseins darf niemals Müßiggang sein. Der Mensch, der keine Aufgabe hat, müßte sich überflüssig fühlen. Manche meinen allerdings, es wäre schon eine schöne Aufgabe, nichts zu tun, als seine Tage zu genießen. Das ist gewiß eine Fehlspekulation. Es gewährt uns erst eine innere Befriedigung, wenn wir unserem Wir-

kungskreis nichts schuldig bleiben. Müßiggänger wie Ali Khan oder die Windsors müßten daher — und sind es bestimmt auch — im Grunde ihres Herzens mit sich selbst unzufrieden sein.

„Meine Großmutter“, so schreibt uns die Leserin aus Süddeutschland, „hatte einen inhaltsreichen Spruch in ihrem Zimmer hängen: ‚Arbeit — köstlichste der Gaben — laß Gott danken, daß wir dich haben. Hilfst alles vergessen — Zeit, Sorgen und Not. Das Erz aus dem Boden geschaff, her alle Geisteskraft, und keinen Tag vergaßt, so wird Brot!‘“ Schließlich, selbst wenn dies in unserem Artikel nicht besonders betont wurde, glauben wir, daß die Arbeit ein Segen ist. Sie als Fluch zu betrachten, hieße, der menschenwürdigen Existenz einen ihrer ethischen Grundpfeiler entziehen. Damit wir uns recht verstehen: Das Bewußtsein, eine Aufgabe zu haben, ist uns allen so notwendig wie das tägliche Brot.

In der Arbeit allein erschöpft sich unsere Aufgabe freilich nicht. Wir sind auch Mitglieder einer Familie und sind ihr verpflichtet. „Einen Feierabend“, um wiederum jene Leserin zu zitieren, „vermögen wir aber erst dann richtig zu genießen, wenn vorher ein gerüttelt Maß an Arbeit getan wurde.“ Und schließlich, damit wird eine ganz wesentliche Frage angeschnitten: „Wozu wäre die schöpferische Muße denn gut, wenn nicht die Schöpfung der Muße folgte? Das heißt, daß man unbewußt etwas in sich reifen läßt, wozu man sogar Stille, Beschaulichkeit und „dolce far niente“ braucht, um aber dann zu einem Weiterwachsen, zu einem Resultat zu kommen.“ Das ist es, nämlich der richtige Umgang mit der Freizeit, worauf es ankommt: Zur Muße fähig sein.

Gottlob ist es heute so, daß Arbeit und Muße nicht mehr zwei Gegner sind, die sich waffenbewehrt gegenüberstehen. Sie treten als Freunde aufeinander zu, ergänzen sich gegenseitig: Wie konnten wir einander nur befehden? Das war doch wohl ein Mißverständnis!

K. H. S.



Er war der „Erz“-Vater Oberhausens

Im Zusammenhang mit der kürzlich erfolgten Schließung der Carl-Lueg-Straße brachten wir in der vorletzten Ausgabe eine Würdigung der Verdienste des Mannes, dessen Namen die Straße trug. Heute können wir diese Ausführungen ergänzen durch die Veröffentlichung eines Bildes von Carl Lueg sowie durch eine Abbildung der Carl-Lueg-Gedenkmünze, die für besondere Verdienste auf dem Gebiete des Eisenhüttenwesens nach wie vor vom Verein Deutscher Eisenhüttenleute verliehen wird.

Carl Lueg gilt als Vater der GHH-Industriewerke auf Oberhausener Boden, als „Erz“-Vater der Stadt Oberhausen in doppeltem Sinne. Er war Ehrenbürger der Stadt, Mitglied des Preußischen Herrenhauses, Abgeordneter des Provinzial-Landtages, Gründer zahlreicher Sozialkassen für viele Tausende von Arbeitern, Mit-Retter der „Concordia“ aus schwerer Krisennot, Organisator des deutschen Eisenhüttenwesens, einer der Gründer des Stahlwerksverbandes, erster Ehrendoktor Oberhausens. Diese unvollständige Auf-

Ehrenpromotion der TH Aachen ist von Carl Lueg die Rede als von „dem geistvollen erfolgreichen Führer im Kampfe um die Unabhängigkeit der vaterländischen metallurgischen Technik“.

Es ist natürlich leicht und ein billiges Verfahren, heutige Sozialmaßstäbe an eine Zeit zu legen, deren Ordnung zum erstenmal auf die Massenkonzentrierung auf engem Raume und in Betrieben von vorher nie gekannter Auswirkung ins Gesellschaftliche und Menschliche stieß. Es wäre unsinnig, Sozialideale und Sozialwirklichkeiten von heute über der Geschichte des vorigen Jahrhunderts aufleuchten zu lassen, um darzutun, wie „verhärtet“ die Schöpfer der gigantischen Arbeitsstätte Ruhrgebiet im Sozialen gewesen seien. So wie der Bismarck des vorigen Jahrhunderts sicherlich auch in den Formen und Anschauungen von heute ein überragender Staatsmann sein würde, auch so wäre ein Carl Lueg sozial im modernen Sinne.

In den siebziger Jahren waren, durch den Stadtverordneten Carl Lueg maßgeblich beeinflußt, in Oberhausen die ersten höheren Schulen entstanden und ein Rathaus gebaut worden. In dem damals vorherrschenden Bestreben, Familie und Werk zu verbinden, ließ Carl Lueg in den vier Jahren von 1898 bis 1902 die Siedlungen Eisenheim, Neu-Oberhausen, Kasernenstraße und Stemmersberg mit 602 Wohnungen bauen. Für die unverheirateten Berg- und Hüttenleute wurden Ledigenheime geschaffen. Gemessen an damaligen Verhältnissen vollbrachte Carl Lueg eine soziale Großtat, als er die Pensionskasse der GHH schuf. — Überhaupt war Carl Lueg ein Mann von hohen menschlichen Qualitäten. Lassen wir abschließend hierzu einen Bericht sprechen, den der damalige Minister für Handel und Gewerbe 1897 an den König von Preußen schickte, als er diesem vorschlug, Carl Lueg den Titel „Geheimer Kommerzienrat“ zu verleihen. Der Minister schreibt da: „Carl Lueg ist einer der hervorragendsten Industriellen von Rheinland und Westfalen, leitet seit langen Jahren als Generaldirektor die Gutehoffnungshütte, das nächst Krupp größte Eisenwerk der Rheinprovinz, das unter seiner vorzüglichen Verwaltung einen hohen Aufschwung genommen hat und über 8000 Arbeiter beschäftigt, für deren Wohl er in väterlicher Weise sorgt, so daß Unruhen und Arbeitseinstellungen nicht vorkommen.“

zählung von Daten und Titeln läßt gewiß auf eine außergewöhnliche Persönlichkeit schließen.

Sein Vater, Wilhelm Lueg, war noch Pionier im eigentlichen Sinne, ein Mann der Gründerjahre und der großen Wagnisse. Als er 1855 seinen Sohn Carl als jungen Ingenieur bei der „Hüttengewerkschaft Jacobi, Hanßel und Huyssen“ einstellte, konnte er nicht ahnen, daß dieser die Entwicklung des Unternehmens zur Großindustrie im eigentlichen Sinne verwirklichen sollte.

Neun Jahre nach Carl Luegs Eintritt in das Oberhausener Werk starb der Vater. Dem Sohn vertrauten die Besitzer die technische Leitung aller Oberhausener Betriebe an. Weitere neun Jahre später (1873) wurde aus der Hüttengewerkschaft die Aktiengesellschaft GHH. In deren Direktorium wurde Carl Lueg Vorsitzender. Er blieb es bis zwei Jahre vor seinem Tode (1905).

Unter seiner Leitung wurde die „Alte Walz“ modernisiert, erhielt die Eisenhütte in den sieben Jahren von 1865 bis 1872 vier neue Hochöfen, so daß die Oberhausener Roh-eisenerzeugung von 1858 bis 1905 von 18000 auf 432000 Tonnen jährlich gesteigert werden konnte. Mit der „Neuen Walz“ (Stahl- und Walzwerk Neu-Oberhausen, erbaut 1868—1872) wurde unter Carl Lueg ein neuer Stadtteil Oberhausens, nach Osterfeld hin, regelrecht erschlossen. Der erste Siemens-Martin-Ofen, die erste Herstellung von Walzdraht, das erste Block- und Knüppelwalzwerk sowie die Einführung des Bessemer- und Thomasverfahrens fällt in die Ära Carl Lueg.

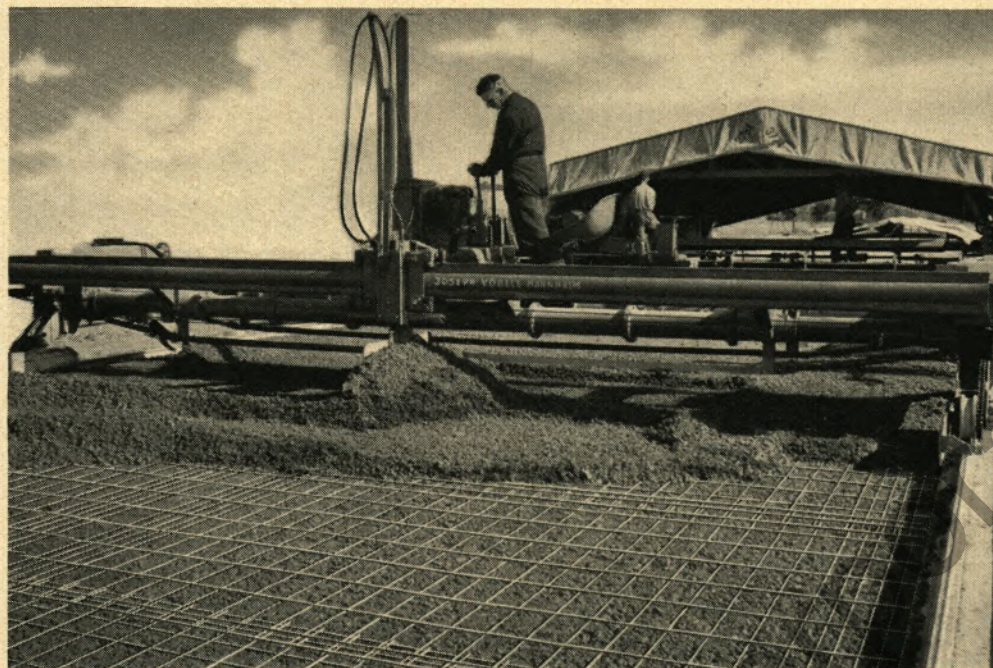
Als der Verein Deutscher Eisenhüttenleute die Carl-Lueg-Gedenkmünze stiftete und sie dem Träger ihres Namens als erstem überreichte, war dies das bleibende und sichtbare Zeichen des Dankes an einen großen Ingenieur und Wirtschaftler. Im Titel der



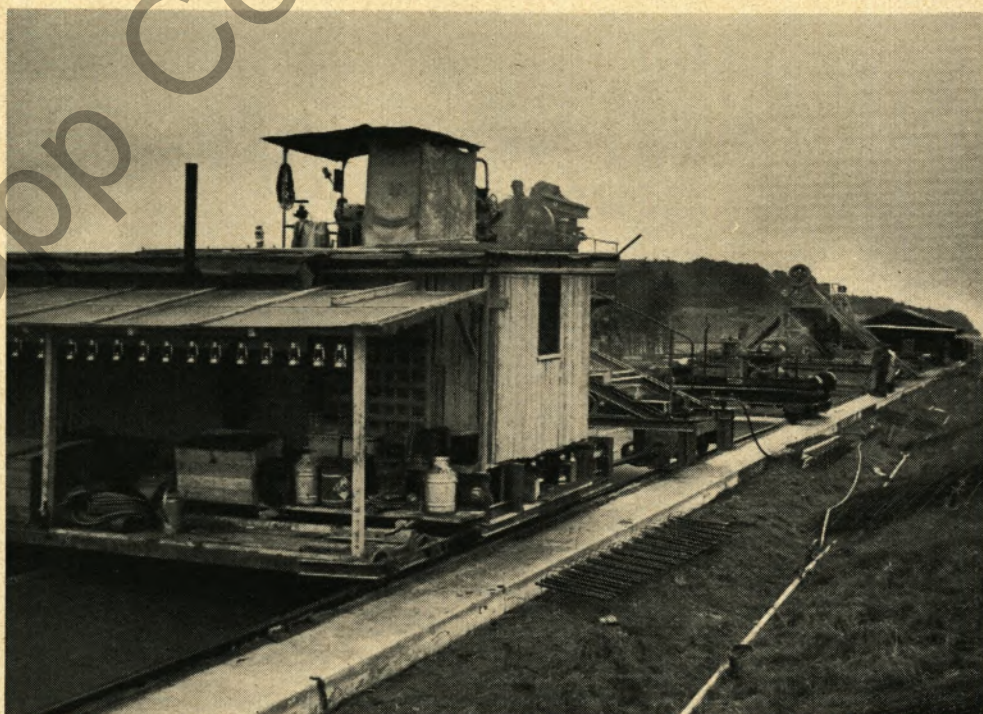
Baustahlgewebe-Matten sichern die Autobahn

Von Lübeck bis Basel

Bis 1963 soll das Netz der Autobahnen in der Bundesrepublik geschlossen sein. An der Skizze, die wir auf dieser Seite veröffentlichen, kann man erkennen, welche Linien in diesem an sich knappen Zeitraum noch verwirklicht werden sollen. Vom Norden zum Süden und vom Westen zur leider politisch gezogenen Trennwand im Osten kann man nach diesem Zeitraum die Autobahnen benutzen. Sie in das große Netz der projektierten Europastraßen einzugliedern, ist dann die weitere Aufgabe. Immerhin stellt der Ausbau des Autobahnnetzes auch Anforderungen an die Eisen- und Stahlindustrie; denn in vielen Millionen Quadratmetern werden Baustahlgewebe-Matten zur Fahrbahnbewehrung benutzt.

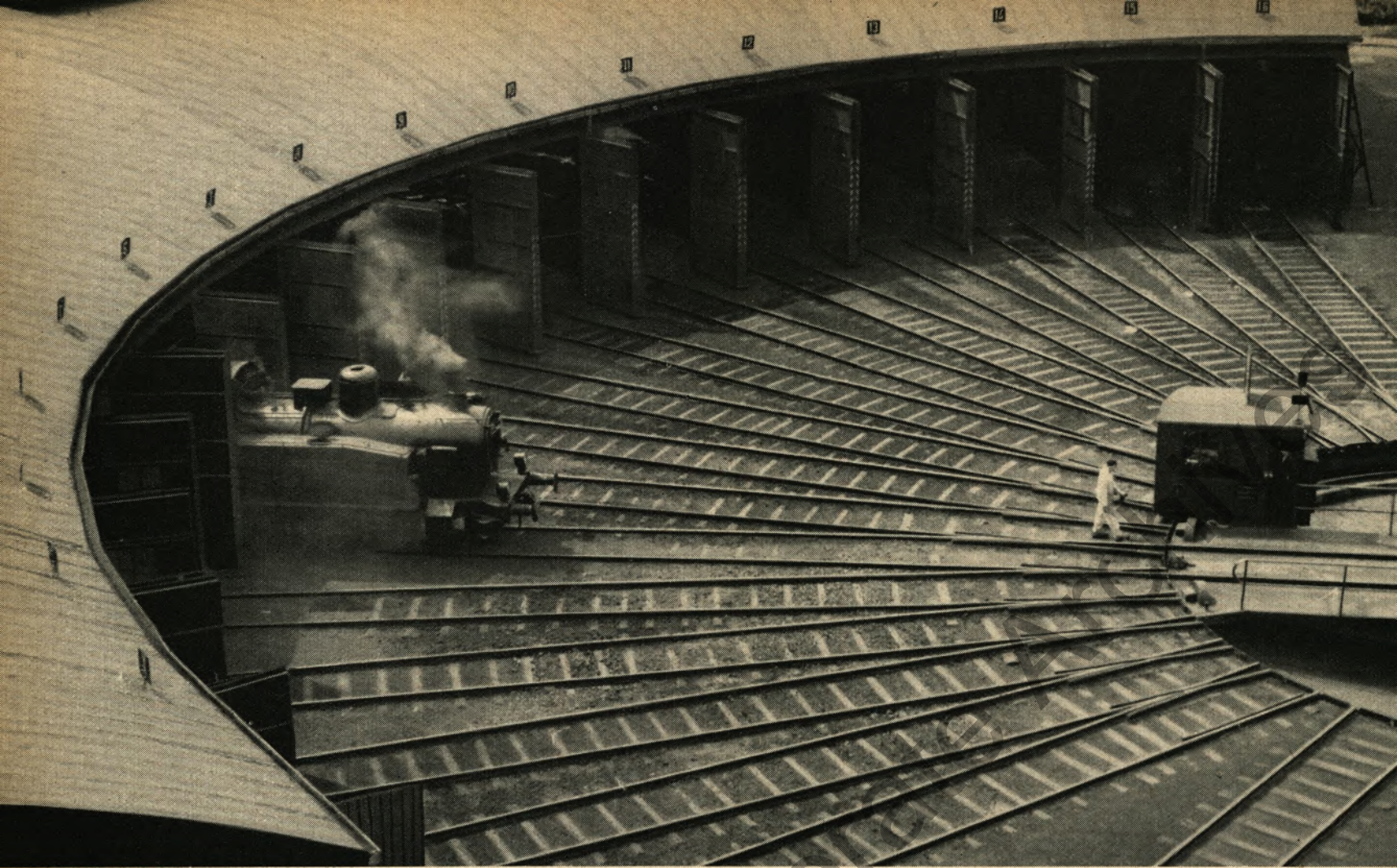


Baustahlgewebe gehört zum Fabrikationsprogramm unseres Werkes Gelsenkirchen. Bekanntlich haben vor nahezu drei Jahrzehnten sieben bedeutende Drahtwerke, darunter auch unser Werk Gelsenkirchen, die Baustahlgewebe GmbH gegründet. Gerade beim Autobahnbau kommt den Matten aus punktgeschweißten Stahldrähten, die unter dem Namen „Baustahlgewebe“ überall bekannt geworden sind, große Bedeutung zu. Viele hundert Kilometer der Autobahnen sind bereits mit Baustahlgewebe-Matten bewehrt worden; sie bewirken, daß trotz größter Beanspruchung durch den immer größer werdenden Verkehr Risse und Brüche in den Fahrbahnen vermieden werden. Dabei sind die Matten auf den Baustellen so schnell verlegt, daß meist noch am gleichen Tage betoniert oder asphaltiert werden kann. Baustahlbewehrte Fahrbahnen erhöhen die Dauerhaftigkeit der Straßen sowie die Fahrsicherheit. Aber nicht allein beim Ausbau des geplanten Autobahnnetzes wird Baustahlgewebe verlangt. Gleichzeitig sollen weite Strecken der bereits bestehenden Autobahnen erneuert werden. Wie das Bundesverkehrsministerium dazu mitteilt, wurde seinerzeit beim Bau der Autobahnen eine Haltbarkeit von zwölf bis fünfzehn Jahren angestrebt, wobei die heute erreichte Verkehrsdichte und die damit verbundene Überbeanspruchung auch nicht annähernd errahnt werden konnte.



Für den Straßenbau sind im laufenden Haushaltsjahr 1500 Millionen DM an Bundesmitteln vorgesehen. 971 Millionen DM sollen für Bundesstraßen und Unterhaltung der Autobahnen verwendet werden, 529 Millionen DM für den Weiterbau der Autobahnen. Bei einem durchschnittlichen Preis von zweieinhalb bis drei Millionen DM je Kilometer Autobahn könnten mit diesem Betrag knapp 200 Kilometer gebaut werden. Dies wäre etwa ein Viertel des gesamten Ausbauplans, der bis 1961 — also bis zum Ende der gegenwärtigen Legislaturperiode — 725 Kilometer neue Autobahnen vorsieht. Unsere Karte zeigt die Strecken dieses Vierjahresplans, wobei die Kilometerangaben nur die Teilstrecken umfassen, die innerhalb der vier Jahre fertiggestellt werden sollen. Wenn die Pläne verwirklicht sind, wird man auf der Autobahn durchgehend von Lübeck bis Basel fahren können und von Saarbrücken oder Aachen im Westen des Bundesgebiets bis zur Zonengrenze im Osten.

Zu unseren Bildern: Baustahlgewebe-Matten, so wie sie in unserem Werk Gelsenkirchen hergestellt werden, werden auf einer Autobahn-Baustelle verlegt (oben). Viele hundert Kilometer des Autobahnnetzes sind bereits mit solchen Baustahlgewebe-Matten bewehrt worden. Baustahlgewebe erhöht die Haltbarkeit der Straßen. Wie stark die Fahrbahnen strapaziert werden, ergibt sich aus einer Veröffentlichung des Bundesverkehrsministeriums, wonach die Strecke Frankfurt — Köln — Hamm pro Tag von annähernd 5000 schweren Lastwagen mit über 5 t Nutzlast befahren wird. — Wie stark auch im Straßenbau die Maschinenkraft die körperliche Arbeit verdrängt hat, zeigt das mittlere Foto. Unser nebenstehendes Bild: Baustahlgewebe für den Autobahnbau verläßt unser Werk in Gelsenkirchen.



Alles verbindend: Die Verkehrsbetriebe

Bereits wenige Monate nach der am 15. Mai 1847 eröffneten Eisenbahnverbindung zwischen Köln-Deutz und Hamm, des Hauptteils der sogenannten Köln-Mindener Bahn, wurde im September 1847 das Walzwerk Oberhausen durch einen Gleisanschluß an diese für die verkehrstechnische Erschließung des Ruhrgebiets so wichtige Eisenbahnlinie angeschlossen. Praktisch bedeutete dies die Geburtsstunde unserer Werkseisenbahn. 1855 folgte die Verbindung der einzelnen Werksabteilungen untereinander und in den 70er Jahren der Anschluß der Zechenbetriebe. Seit dieser Zeit besteht der verkehrsmäßige Verbundbetrieb, der durch den Bau des Rheinhafens Walsum in den Jahren 1902 bis 1905 und dessen Anschluß an das

Seit dem 1. 8. 1958 wird die Abteilung Verkehr als Betriebsabteilung unseres Werkes geführt. Bekanntlich war nach der Entflechtung die Abteilung Verkehr als Gesellschaft bürgerlichen Rechts gegründet, deren Gesellschafter die drei Nachfolgegesellschaften der GHH Oberhausen waren. Die Neugliederung veranlaßt uns, in dem nachstehenden Bericht noch einmal auf die technische Entwicklung und die Bedeutung unserer Verkehrsbetriebe einzugehen, die täglich Tausende von Tonnen Güter befördert.

Werksbahnnetz eine wertvolle Ergänzung fand. Über diesen bewährten, in langjähriger Planung und Arbeit entstan-

denen Verkehrsverbund wickelt sich der gesamte innere Verkehr des früheren Oberhausener GHH-Bereichs ab: die Kohle muß von den Zechen zu

den Kokereien oder den verschiedenen Kesselanlagen gefahren werden, der Koks zur Eisenhütte, das Rohzeug zum Teil nach Sterkrade, Kohle zur Verfrachtung von den Zechen nach dem Hafen Walsum und Erze von dort zur Eisenhütte.

Das etwa 250 Kilometer umfassende Werksbahnnetz mit 40 Stellwerken, rund 900 Weichen und 200 Signalen ist im Zuge der technischen Entwicklung in überaus sinnvoller Planung und Arbeit entstanden. Über insgesamt 59 Loks, und zwar sowohl Dampf-, Diesel- als auch Gasloks, sowie über 2250 Wagen, darunter eine große Anzahl von Spezialwagen, die vom Bergbau und Hüttenwerk ge-

▼ **Gehirn der unzähligen Weichen und Signale: Das Schaltpult. Der Eisenbahner kann mit einem Blick übersehen, ob die Fahrt frei ist. Das 250 km umfassende Werkseisenbahnnetz stützt sich auf 40 Stellwerke und enthält 900 Weichen.**

▼ **Um 1000 Tonnen Roheisen erzeugen zu können, sind rund 2500 Tonnen Erz und Kalk sowie rund 1000 Tonnen Koks erforderlich. Die laufende Heranschaffung dieser großen Mengen verlangt einen gut funktionierenden Verkehrsbetrieb.**





In der Eisenbahnwerkstatt herrscht den ganzen Tag über emsiges Treiben: Viele Hände sind damit beschäftigt, Loks und Waggonen „flott“ zu halten. Das Bild auf der linken Seite oben zeigt den halbkreisförmigen Lokschuppen, und zwar mit 16 Gleisen.

meinsam benutzt werden, verfügt die Abteilung Verkehr. Die Instandhaltung der Lokomotiven und Wagen erfolgt in der eigenen Eisenbahnwerkstatt, wo laufend an fünf oder sechs Lokomotiven und an 40 bis 45 Wagen gearbeitet wird.

Das Verbindungsstück der Werksbahn vom Rheinhafen Walsum zu den Hochöfen hat eine Länge von rund 14 Kilometern. Erze aus vielen Teilen der Welt treffen fortlaufend im Werkschiffhafen Walsum ein. Diese ausländischen Erze und auch die auf den Binnenschiffahrtsstraßen herangebrachten inländischen Rohstoffe werden auf Spezialwagen umgeladen, die unmittelbar bis zu den Hochöfen fahren. Der Erzumschlag allein beträgt jährlich 1,7 Mill. Tonnen.

Über den Hafen Walsum kommt ferner ein großer Teil der Oberhausener Erzeugnisse zum Versand, in der Hauptsache Exportgüter unseres Werkes. Im ganzen gesehen rundet der Hafen das große Gebilde der Abteilung Verkehr zum Rheinstrom, jener für das Ruhrgebiet so bedeutungsvollen Wasserverkehrsstraße, hin ab. Die parallel dem Fluß eingeschnittenen beiden Hafenbecken haben bei einer Breite von 65 Metern zu beiden Seiten eine nutzbare Kailänge von 234 Metern bzw. 254 Metern.

So haben die gleichzeitig betriebliche Entwicklung von Hüttenwerk und

Bergbau sowie die benachbarte Lage der einzelnen Betriebe zwingend zu einem gemeinsamen Verkehrsnetz geführt, das bisher infolge der Wechselwirkung der verschiedenen Massengütertransporte für Hütte und Zeche große Vorteile gebracht hat. Kaum an einer anderen Stelle des Ruhrgebietes findet man eine solche enge verkehrstechnische Verflechtung von Hütte und Zeche. So ist das Verkehrsnetz des Werkes in seiner Gesamtheit organisch und in gesunder Entwicklung gewachsen und zusammen verwachsen. In der vorausschauenden Planung und in dem steten Blick auf das Ganze liegt noch heute ein großer Vorteil und Gewinn.

Über 12 moderne Dieselloks verfügt die Abt. Verkehr. Eine hat hier soeben „Fahrt frei“ bekommen.



Ein Luftbild vom Hafen Walsum: Man erkennt die zwei Hafenbecken und die Einfahrt vom Rhein her.

Über 3500 Tonnen Koks rollen täglich in unseren Hochofenbetrieb. Das sind mehr als 320 Kübelwagen.



Glückstrommel drehte sich

In den Werken Oberhausen und Gelsenkirchen wurde wieder eine Anzahl Meistergruppen ausgezeichnet. Die Angehörigen dieser Gruppen waren im vergangenen Vierteljahr gegen den Unfallteufel erfolgreich. Als zusätzliche Anerkennung wurden unter den betreffenden Mitarbeitern 295 Paar Sicherheitsschuhe verlost. In einer Belegschaftsversammlung im Werk Gelsenkirchen kamen darüber hinaus noch zwei Kühlschränke in die Verlosung.

Im Rahmen des Unfallverhütungs-Prämiensystems wurde am 4. August im Werk Oberhausen die Verlosung der Sicherheitsschuhe für das zweite Quartal vorgenommen. Gegenüber dem Durchschnitt des Vorjahres konnten im zweiten Quartal 1958 nachstehende Betriebsabteilungen ihre Unfallzahlen an 1000 Beschäftigten wie folgt verbessern:

Betriebsbereich	Durchschnitt	2. Quartal
	1957	1958
Hochofenbetrieb	4,2	3,7
Block- u. Profilwalzw.	11,2	10,5
Blechwalzwerke	6,2	3,8



In Urlaub gefahren ist der Gewinner dieses Kühlschranks, der 17-jährige Lehrling Horst Wien. Aber sein Vater, der schon 28 Jahre im Werk Gelsenkirchen tätig ist, und seine Mutter trinken gemeinsam auf das Wohl ihres Sohnes die erste im neuen Eisschrank gekühlte Flasche Bier.

Unter diesen Betriebsbereichen waren die nachstehenden Meistergruppen am stärksten am Rückgang dieser Unfallzahlen beteiligt: Hochofenbe-

Neue Sicherheitsschuhe

In den nächsten Tagen wird in unseren Magazinen ein neuer hoher Sicherheitsschuh zum Preise von 12,— DM angeboten werden. Dieser Schuh besitzt ein kräftiges Oberleder und eine hitzeabweisende Neoprene-Sohle. Die Sohlenart ermöglicht es, daß der Schuh im Bedarfsfall zu Haus repariert werden kann.

Der Schuh ist seit einiger Zeit an verschiedenen Arbeitsplätzen erprobt worden und hat sich bewährt. Mit diesem neuen Sicherheitsschuh wurde ein lange bestehender Wunsch der Belegschaft nach einem billigen Arbeitsschuh erfüllt.

Die bisherigen Arbeitsschuhe werden auch weiterhin geführt, weil sie durch ihre Schuhform und Sohlenart für viele Arbeitsplätze Vorteile bieten.

trieb: Prämiengruppe 3, Meister Jäger; Prämiengruppe 6a, Meister Weikam und Brendenal; Prämiengruppe 7, Meister Raders. Walzwerke: Prämiengruppe 45, Drahtstraße, Meister Kolodzig; Prämiengruppe 52, Zurichterei, Meister Pohl; Prämiengruppe 54, Zurichterei, Meister Heck. Blechwalzwerk: Prämiengruppe 85, Feinblechwalzwerk, Meister Krukowski; Prämiengruppe 89, Grobblechstraßen Zurichterei, Meister Kraus; Prämiengruppe 91, Mittelblechwalzwerk Zurichterei, Meister Wirth.

Unter den Belegschaftsangehörigen dieser Prämiengruppen kamen 168 Paar Sicherheitsschuhe zur Verlosung.

Ferner wurden von den obenerwähnten drei Betriebsabteilungen alle Meistergruppen, die im ersten und zweiten Quartal ohne Betriebsunfall ge-

blieben sind, an der Verlosung beteiligt. Es handelt sich hierbei um folgende Meisterbereiche: Hochofenbetrieb: Prämiengruppe 4, Meister Heinemann, Komnick II, Sammet und Kroppendorf; Prämiengruppe 4b, Meister Heinemann und Kroppendorf. Walzwerke: Prämiengruppe 42, Kontistraße und 850er-Straße, Meister Bluhmki. Blechwalzwerk: Prämiengruppe 78, Grobblechstraßen, Meister Happe; Prämiengruppe 79, Grobblechstraßen, Meister Kürten; Prämiengruppe 80, Grobblechstraßen, Meister Gracz; Prämiengruppe 83, Mittelblechwalzwerk, Meister Roitzheim; Prämiengruppe 84, Feinblechwalzwerk, Meister Huck; Prämiengruppe 90, Mittelblechwalzwerk Zurichterei, Meister Stein II.

Unter diesen Belegschaftsangehörigen kamen weiterhin 97 Paar Sicherheitsschuhe zur Verlosung.

Insgesamt nahmen an der Verlosung 862 Belegschaftsangehörige teil, unter denen 265 Paar Sicherheitsschuhe verlost wurden. Die Verlosung erfolgte in der Weise, daß die Prämienkarten jeder beteiligten Prämiengruppe in eine Trommel geworfen und aus der dann die entsprechende Anzahl Prämienkarten als Gewinne gezogen wurden. Alle Gewinner erhalten einen Material-Entnahmeschein über ein Paar Sicherheitsschuhe, der bis Ende dieses Jahres in den Magazinen eingelöst werden kann.

Zu erwähnen ist, daß die Prämiengruppen 52, Meister Pohl, und 54, Meister Heck, auch im ersten Quartal zu den an der Verlosung teilnehmenden Gruppen gehörten. Ein schöner Erfolg; nur weiter so! — — —

Und im Werk Gelsenkirchen:

In der Prämiengruppe I zeichneten sich die Prämiengruppe 1, Walzwerk, Meister Berger; Prämiengruppe 17, Seilerei, Obermeister Krisel, und Prämiengruppe 15, Seilerei, Meister Kannenberg, durch den größten Rückgang der Unfallzahlen im zweiten Quartal 1958 gegenüber dem gleichen Quartal 1957 aus. Den größten Rückgang innerhalb der Prämiengruppen II und III wiesen die Prämiengruppe 36, Schreinerei, Meister Kleff, die Prämiengruppe 34, Lehrwerkstatt, Meister Lilienthal, und die Prämiengruppe 33, Beize, Glühe und Wäsche, Jonigk, auf.

Die Verlosung der Kühlschränke fand in der Belegschaftsversammlung am 25. Juli unter den Mitarbeitern statt, die einer dieser erfolgreichen Prämiengruppen angehören. Die glücklichen Gewinner sind der Seiler Otto Murach und der Lehrling Horst Wien.

Die Verlosung der Sicherheitsschuhe erstreckte sich auf die drei besten Gruppen der Prämien-



Soeben ist der große Gewinn ins Haus gebracht worden. Der Glückspilz Otto Murach packt ihn freudestrahlend aus der Umhüllung. Seine Frau ist erstaunt: „Ja, das ist es, was uns im Haushalt gerade noch gefehlt hat!“

klassen I und III. Um jedoch auch die Bemühungen der Gruppen, die in diesem und im vorigen Jahr unfallfrei gearbeitet haben, anzuerkennen, entschied das Los, welche der unfallfreien Gruppen an der Verlosung teilnehmen konnte. Unter den unfallfreien Gruppen Elektrische Werkstatt, Meister Griebing und Eversmeier; Kaltwalzwerk und Springfedernfabrik, Meister Nicolussi; Platzbetrieb,

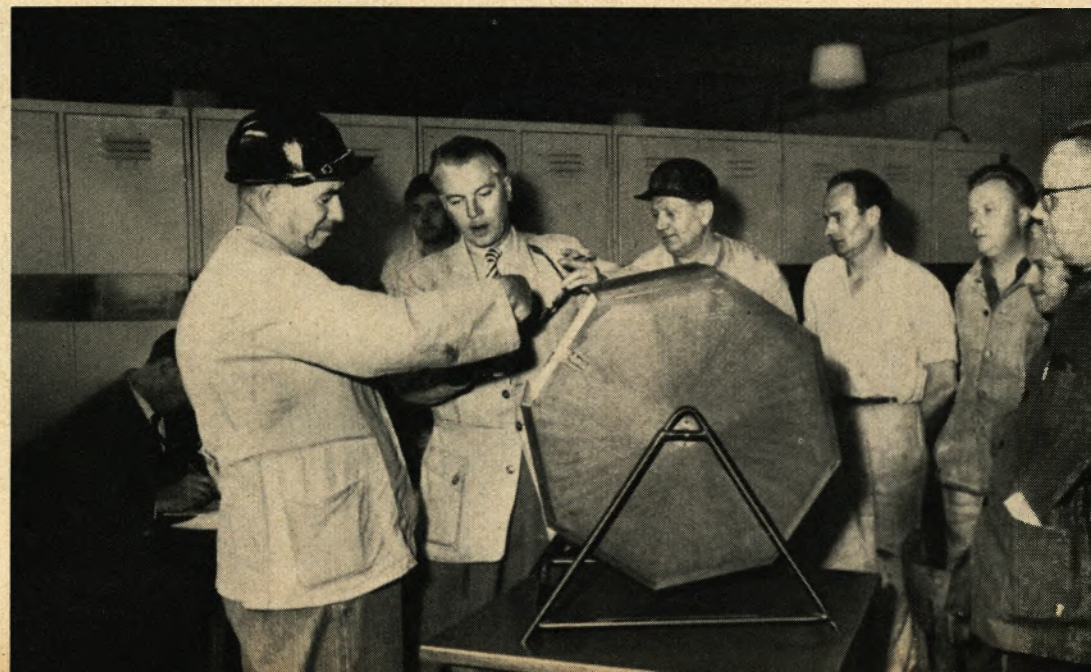
Juli ohne Unfall

Im Walzwerk Gelsenkirchen ereignete sich im vergangenen Monat nicht ein einziger Unfall. Dieser Erfolg ist bei der Gefährlichkeit des Betriebes ganz außergewöhnlich, zumal da er vom Walzwerk — soweit es sich zurückverfolgen läßt — bisher noch nie erreicht worden ist. Hier offenbaren sich die Bemühungen jedes einzelnen Mitarbeiters, dem Unfallteufel ein Schnippchen zu schlagen. Wir gratulieren und wünschen auch weiterhin besten Erfolg. — Der Gesamtunfallstand des Werkes Gelsenkirchen stieg von sechs meldepflichtigen Unfällen im Monat Juni auf 19 Unfälle im Monat Juli.

Obermeister Echlerbruch/Meister Kusch; Walzendreherei/Labor, Eichholz/Barzik; Stahldrahtlager, Meister Jurkuhn; Ölhärterei, Meister Gehrman, und Fahretrieb, Meister Möller, wurde die Gruppe Eversmeier ermittelt.

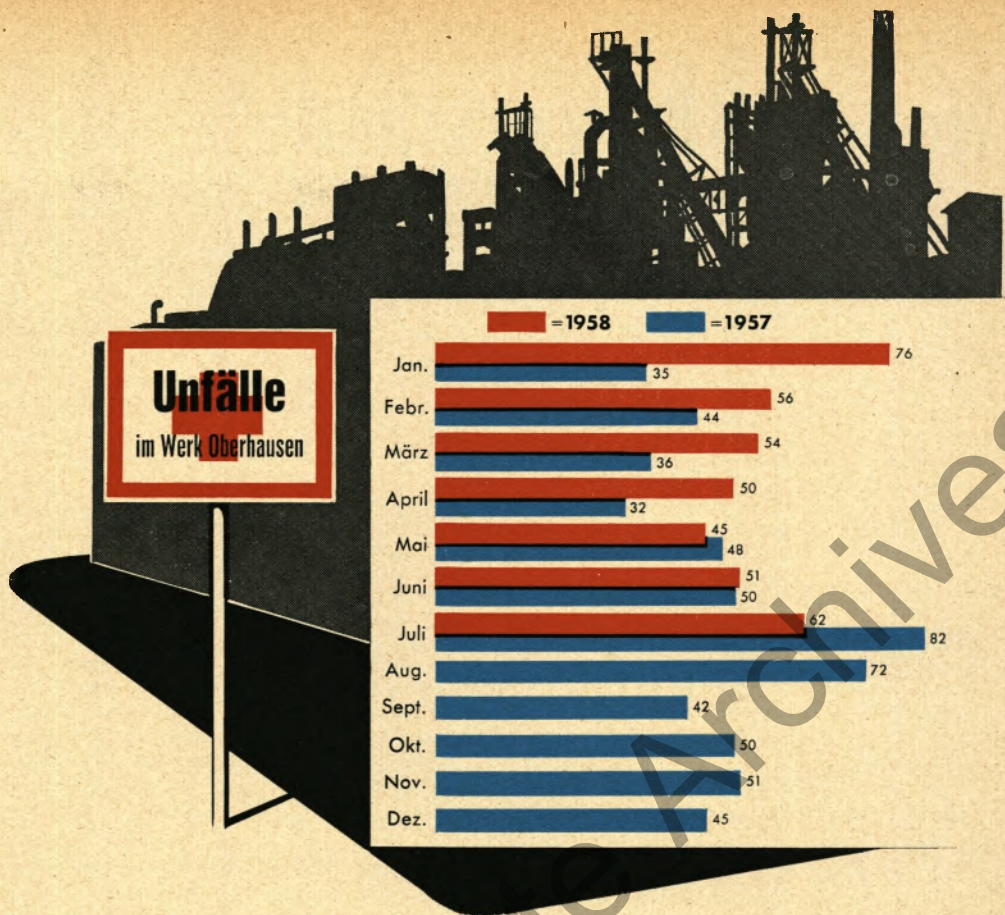
Damit nahmen an der Verlosung der Sicherheitsschuhe die Prämiengruppen Berger, Kleff und Eversmeier unter Ausschluß der Mitarbeiter teil, die schon im vergangenen Quartal ein Paar Sicherheitsschuhe gewonnen haben. Auf die Gruppe Berger entfielen 18 Paar, Kleff 2 Paar und Eversmeier 10 Paar Sicherheitsschuhe.

Hier dreht sich die Glückstrommel im neuen Mannschaftsraum des Blechwalzwerkes. Die Prämienkarten dienen als Lose. Josef Haselier (links) ist der Glücksbote, der die Gewinnkarten zieht.



Unfallkurve gibt zu denken

Die Entwicklung der Unfallkurve macht uns wieder einmal Sorge. Die nebenstehende Statistik, die den Trend in unseren Oberhausener Betrieben spiegelt, zeigt deutlich, wie sich im großen und ganzen das Ergebnis gegenüber dem Vorjahr verschlechtert hat. Getrennt nach einzelnen Monaten kann man ablesen, daß bis auf geringfügige Ausnahmen die Höhe der meldepflichtigen Unfälle in den Monaten dieses Jahres größer war als in den Vergleichsmonaten des Vorjahres. Dabei dürfen wir uns durch das optisch günstige Bild der Juli-Gegenüberstellung nicht täuschen lassen. Der Juli 1957 ist der Monat, der am schlechtesten zu einem Vergleich herangezogen werden kann, und zwar „hinkt“ ein solcher Vergleich, weil im Juli des Vorjahres erstmalig die Auswirkungen des Lohnfortzahlungsgesetzes spürbar wurden, ferner eine Hitzewelle in diesen Zeitraum fiel. Es liegt nun an uns, dafür zu sorgen, daß in den restlichen Monaten des Jahres die roten Flächen in unserer grafischen Darstellung hinter den blauen zurückbleiben. Nur so wird es möglich sein, das im Durchschnitt noch günstige Vorjahresergebnis zu unterbieten. Eine analoge Darstellung für das Werk Gelsenkirchen, wo die Tendenz der Unfallkurve ähnlich ist, werden wir in der nächsten oder übernächsten Ausgabe veröffentlichen.



ARBEITER – ANGESTELLTE

von Willi Robben

In der Werkzeitung ist in letzter Zeit eine Menge geschrieben worden zum Thema „Angleichung Arbeiter – Angestellte“. Leider muß man jedoch feststellen, daß man dabei oft allzu einsichtig aus der Sicht der Arbeiter an das Problem herangegangen ist, daß die Interessen der Angestellten nicht in der ihnen gebührenden Weise berücksichtigt wurden. Ja, es drängt sich der Eindruck auf, daß man manchmal versuchte, uns Angestellten was am Zeuge zu flicken. Mit Parolen wie „Die Angestellten unterscheiden sich in nichts von den Arbeitern“ — „Die Angestellten sind in der Masse nichts anderes als Büroarbeiter“ — „Der Ständedünkel der Angestellten ist nicht mehr zeitgemäß“ — läßt sich der große soziale Emanzipationsprozeß, den — das muß einmal deutlich gesagt werden — wir Angestellten keineswegs bremsen wollen, nicht in die richtigen Bahnen leiten.

Uns geht es um mehr als lediglich um die Erhaltung eines Gesellschaftsbildes. Wir wissen selbst, was wir wert sind. Uns geht es vielmehr um die Wahrung lebenswichtiger Berufsinteressen und um die ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung entsprechende Anerkennung. Wir verwarfen uns dagegen, wenn bestimmte Kreise die Tätigkeit vieler kaufmännischer Angestellter im Gegensatz zu der der Arbeiter in den Werkstätten und Produktionsbetrieben als „unproduktiv“ abtun möchten. Wir geben zu bedenken, daß ohne die qualifizierte Leistung auch dieser Angestellten die Betriebe der westdeutschen Industrie nicht wieder hätten produktiv werden können, und alle Produktionsstätten müßten stillgelegt werden, sorgten nicht fleißige Köpfe und Hände der Ange-

stellten für die Absatzmärkte im In- und Ausland.

Rigorese Gleichmacher sind der naiven Ansicht, man brauche nur das Angestellten-Arbeits- und Sozialversicherungsrecht zu beseitigen, und es gäbe keine Angestellten mehr. Den besten Anschauungsunterricht hierzu liefert uns die DDR, wo man ein solches Exempel statuiert hat. Dessenungeachtet aber lebt hier der Angestellte im Bewußtsein der Gesellschaft weiter und wird sogar als solcher respektiert.

Gewiß soll nicht verkannt werden, daß im Zuge der Technisierung und Automatisierung viele im Lohnverhältnis beschäftigte Arbeitnehmer heute Funktionen ausüben, die — was Können und Verantwortung anlangt — der Tätigkeit mancher Angestellter gleichzuordnen sind. Es ist aber eine Simplifizierung, wenn man dies zu verallgemeinern versucht und schlechthin eine Gleichstellung für alle Arbeiter verlangt. Selbst durch die Tatsache, daß das Einkommen der Masse der Angestellten nicht höher, vielfach sogar niedriger als das vieler Arbeiter ist, läßt sich das soziologische Existenzbewußtsein der Angestellten nicht untergraben; trotz ihrer nivellierten Einkommen lassen sich die Angestellten nicht ohne weiteres in die große Masse der Arbeitnehmer einwalzen. Das hat nichts zu tun mit Ständedünkel, sondern ist herzuweisen aus der Eigenstellung der Angestellten im Sozialaufbau der Gesellschaft. Diese Eigenstellung wird, wie der Soziologe Professor Valentin Müller in seiner Schrift „Der Angestellte in Ideologie und Wirklichkeit“ feststellt, von den Arbeitern dadurch anerkannt, daß sie ihre Kinder Angestelltenberufen

zuzuführen bestrebt sind oder solchen Berufen, deren Einreihung in die Kategorie der Angestellten längst fällig ist.

In diesem Zusammenhang wird immer wieder die Frage erhoben, was man eigentlich unter „Angestellter“ zu verstehen habe. Die Beantwortung dieser Frage ist schwerer als man annimmt, wenn man den realen Gegebenheiten unserer heutigen Sozialordnung Rechnung zu tragen versucht. Besonders leicht hat es sich ein deutsches Gericht gemacht, das in einem übrigens auch im „Echo der Arbeit“ beschmunzelten Urteil meinte, Angestellte seien eben Arbeiter mit sitzender Tätigkeit. Demgegenüber hat das Bundesarbeitsgericht in Anlehnung an die Rechtsprechung des früheren Reichsgerichts festgestellt, daß in der Regel Angestellter ist, „wer kaufmännische oder büromäßige Arbeit leistet sowie eine vergleichbare Tätigkeit ausübt. . . Reichen diese Maßstäbe für eine Eingruppierung nicht aus, so bleibt entscheidend, ob nach dem Gesamtbild der von dem Arbeitnehmer verrichteten Arbeiten die geistige Leistung im Vordergrund steht.“

Ich brauche daher wohl kaum noch einmal besonders zu betonen, daß das, was hier vom Angestellten gesagt wird, in gleicher Weise auch für solche „Arbeiter“ gilt, die längst schon in die Gruppe der Angestellten hätten eingereiht werden müssen. Es sind Hunderttausende von hochqualifizierten Kräften, deren Arbeit ebenso wie die Millionen von Angestellten mehr oder weniger geistiger Art ist. Die Zahl dieser „Arbeiter“ wird im Zuge der fortschreitenden Technisierung, vor allem durch die Automation, in schnellem Tempo immer größer.

Eine Überprüfung der arbeits- und sozialversicherungsrechtlichen „Abgrenzung“ Angestellter — Arbeiter in dieser Hinsicht bejahen wir uneingeschränkt.

Wogegen wir uns aber wehren, ist eine Gleichmacherei ohne Rücksicht auf Verluste. Wenn heute viele Arbeiter, auch solche, die es hinsichtlich ihrer Tätigkeit nicht verdient hätten, immer wieder auf Gleichstellung mit den Angestellten pochen und dabei dauernd auf den vermeintlichen Vorrechten der Angestellten, z. B. höheres Kindergeld, herumreiten, so ist es wohl an der Zeit, auch einmal von mancher Besserstellung der Arbeiter gegenüber den Angestellten zu reden. Daß das Einkommen vieler Arbeiter heute bereits höher ist als das mancher Angestellter, wurde bereits erwähnt. Ganz zu schweigen davon, daß kraft Gesetzes von einem Angestellten monatlich bis zu acht unbezahlte Überstunden verlangt werden können, ein Arbeiter dagegen aber jede Stunde, die er über die normale Arbeitszeit hinaus im Betrieb verbringt, bezahlt erhält. Es mehren sich die Stimmen, die — umgekehrt — eine Angleichung der Angestellten an die Arbeiter fordern. Das nur nebenbei . . .

Schlußfolgerung dieser Betrachtung soll sein, daß die Angestelltenberufe eine Stufe, und zwar eine erstrebenswerte, im soziologischen Aufbau der Gesellschaft bleiben müssen. Die Angestelltenschaft hat für große Arbeitnehmergruppen die wichtige Funktion einer Aufstiegsschicht übernommen. Das heißt, daß sie für die Arbeiterschaft den Anreiz ausübt, in sie aufzusteigen. Das führt zu einem gesunden Streben, von dem letzten Endes die gesamte Wirtschaft profitiert.

Neue BKK - Vorstände

Für die Wahl des Vorstandes der Betriebskrankenkasse Oberhausen wurde von den Versichertenvertretern nur eine gültige Vorschlagsliste eingereicht. Demnach gehören nunmehr dem Vorstand neben Direktor Hardung als Arbeitgebervertreter folgende Versichertenvertreter an:

Heinrich Verhoeven, Neu-Oberhausen; Peter Junk, Neu-Oberhausen; Paul Erler, Eisenhütte; Johannes Stappert, Neu-Oberhausen; Anton Puhe, Abteilung Verkehr; Wilhelm Robben, Betriebsabrechnung, und Franz Prinz, Blechwalzwerk.

Zum Vorsitzenden des Vorstandes der BKK wurde wieder Direktor Hardung gewählt; stellvertretender Vorsitzender ist Heinrich Verhoeven.

Zum Vorsitzenden der Vertreterversammlung — die Namen der Mitglie-

der der Vertreterversammlung veröffentlichten wir bereits in Nummer 11 der Werkzeitschrift — wurde einstimmig der Angestellte Josef Nowak, Sozialabteilung, gewählt. Als stellvertretender Vorsitzender gilt kraft Gesetzes der Arbeitgebervertreter, sofern zum Vorsitzenden ein Arbeitnehmer gewählt wird.

*

Im Werk Gelsenkirchen gehören der Vertreterversammlung folgende Belegschaftsmitglieder an: Albert Altmann, Werkstatt; Johann Kreul, Walzwerk; Georg Weide, Verzinkerei; Albert Schreiber, Drahtstiftfabrik; Heinrich Tepper, Kaltwalzwerk; Franz Schulz, Drahtseilerei; Anton Lowitz, Stahldrahtzug; Josef Lödorf, Baustahl; Hans Heder, Walzwerk; Karl Jakowski, Stacheldrahtfabrik; Georg Kröger, Stahldrahtzug, und Bernhard Tahlhorst, Stahldrahtzug.

Die Vertreterversammlung wählte den Arbeitnehmervertreter Franz Schulz, Drahtseilerei, zu ihrem Vorsitzenden, während Prokurist Murawski stellvertretender Vorsitzender wurde.

Der neue Vorstand der BKK wird gebildet aus dem Arbeitgebervertreter Prokurist Murawski und den Versichertenvertretern Bernhard Bredlau, Sozialabteilung; Alfred Rudolf, mech. Werkstatt; Willi Rosowski, Stacheldrahtfabrik, und Karl Heck, Lohnbuchhaltung. —

Prokurist Murawski wurde zum Vorsitzenden und Bernhard Bredlau zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Erfolgreich gewesen

Der kaufmännische Angestellte Bernhard Hofmann von der Verkaufsabrechnung hat nach einem sechssemestrigen Studiengang an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Oberhausen die Diplomprüfung bestanden. Er erreichte das Prädikat „gut“. Wenn man bedenkt, daß von den 24 Prüflingen einer mit „sehr gut“, vier mit „gut“, vier mit „voll befriedigend“, sieben mit „befriedigend“ und sechs mit „ausreichend“ bestanden, so hat Bernhard Hofmann mit seinem Ergebnis eine den Durchschnitt überragende Leistung unter Beweis gestellt. Auch an dieser Stelle unseren herzlichen Glückwunsch!

Ebenso erfolgreich war der Elektriker Rolf Küpper aus der Eisenbahnwerkstatt, der nach dreijährigem Besuch der Technischen Abendschule Duisburg seine Elektrotechniker-Prüfung mit dem Prädikat „gut“ ablegte.

*

Die Personalabteilung für Angestellte kündigt uns für den Herbst dieses Jahres wiederum eine Übersicht über die Fortbildungseinrichtungen in Oberhausen und anderen Städten an, damit namentlich unsere jüngeren Kräfte sehen, welche vielfältigen Möglichkeiten zur beruflichen Weiterbildung bestehen.

In einem Bericht des Internationalen Arbeitsamtes in Genf über die gegenwärtige Situation der Arbeitszeitfrage heißt es: „Eine normale Arbeitszeit von weniger als 40 Wochenstunden bildet eine Ausnahme, und eine Arbeitswoche zwischen 40 und 48 Arbeitsstunden ist in den meisten Ländern und Industrien für die meisten Berufsgruppen zur Norm geworden.“

Mit Wirkung ab September

Monatliche Lohnzahlung auch in Gelsenkirchen

Nachdem die monatliche Lohnzahlung von dem weitaus größten Teil der Belegschaft des Werkes Oberhausen und des Südhafens Walsum positiv aufgenommen worden ist, freuen wir uns, mitteilen zu können, daß die Monatslöhnung mit Wirkung ab September 1958 auch für die Arbeiterbelegschaft des Werkes Gelsenkirchen Wirklichkeit wird.

Zur Erreichung des Übergangs auf den monatlichen Lohnzahlungsrhythmus wird am 4. September der Abschlag für die Zeit vom 25. August bis 31. August 1958 gezahlt. Am 11. September kommt eine Überbrückungshilfe und ein Überbrückungsdarlehen zur Auszahlung. Der Restlohn des Monats August wird am 18. September ausbezahlt.

Die weiteren Lohnzahltage im Kalenderjahr 1958 fallen jeweils auf den 15. eines Monats, soweit auf den 15. kein Sonnabend, Sonn- oder Feiertag fällt. Also wird die Monatslöhnung in diesem Jahr noch am Mittwoch, dem 15. Oktober; Freitag, dem 14. November und am Montag, dem 15. Dezember erfolgen. An den festgelegten Lohnzahltagen wird der volle, abgerechnete Verdienst des Vormonats, abzüglich der vereinbarten Tilgungsrate für das Überbrückungsdarlehen, zur Auszahlung gebracht. Nähere Einzelheiten über die Einführung der Monatslöhnung auch in bezug auf das Überbrückungsdarlehen können der in den Betrieben aushängenden Bekanntmachung entnommen werden.

Selbstverständlich wird die monatliche Lohnzahlung von den Betroffenen eine Umstellung erfordern. Aber — so fragten wir in einem ausführlichen Bildbericht über die Einführung der monatlichen Lohnzahlung in der vergangenen Ausgabe der Werkzeitschrift — warum sollten die Arbeiter und ihre Frauen nicht ebenso gut mit dem Geld, das sie verdienen, umgehen können wie die Angestellten und Beamten? Die Umstellung, die jetzt erforderlich ist, steht in gar keinem Verhältnis zu dem durch die Einführung der monatlichen Lohnzahlung errungenen Prestigegewinn der Arbeiterschaft.

Wie lange wird in der Welt gearbeitet?

Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit in den verschiedenen Ländern beträgt gegenwärtig:

40 Stunden: Australien, Kanada, Frankreich und die Vereinigten Staaten,

44 Stunden: Irland, Großbritannien

45 Stunden: Belgien

46 Stunden: Sowjetunion

47 Stunden: Schweden

48 Stunden: Österreich, Dänemark, Westdeutschland, Griechenland, Italien, Luxemburg, Holland, Norwegen, Portugal, Schweiz und Jugoslawien.

Folgende Tabelle zeigt neben den 1957 geleisteten Jahresarbeitsstunden auch die Dauer des bezahlten Urlaubs auf. Daneben läßt sich aus ihr die Zahl der bezahlten Feiertage ablesen.

	Arbeitsstunden im Jahr*)	Bezahlte gesetzliche Feiertage	Bezahlte Ferientage (Mindestdauer)
Griechenland	2408	3	8
Schweiz	2384	4—8	6
Portugal	2376	9	6
Luxemburg	2352	10	8
Jugoslawien	2336	8	12
Holland	2320	6—10	12
Westdeutschland	2296	10—13	12
Österreich	2296	12—13	12
Italien	2288	16	10
Dänemark	2280	8—9	18
Norwegen	2272	10	18
UdSSR	2248	6	12
Schweden	2212	11	18
Belgien	2212	10	6
Irland	2184	6	7
Großbritannien	2152	6	6—12
USA	1984	7	6
Kanada	1928	7—9	12
Frankreich	1920	5	18
Australien	1888	9—12	12

*) Gesetzlich oder tariflich festgelegte „Normalarbeitszeit“ ohne Überstunden, bezahlte Feiertage und bezahlten Urlaub. Der Gegenbegriff ist die Effektivarbeitszeit.

Der Leser hat das Wort

Es sind Turmfalken

In Ihrer Werkzeitung Nr. 12 vom 11. Juli 1958 ist erfreulicherweise u. a. auch ein Bild aus der heimischen Vogelwelt und ein Bild des Horstes veröffentlicht. Leider ist bei der Beschreibung der Bilder anscheinend ein Irrtum unterlaufen. Nach allen äußeren Merkmalen der beiden Fotografien handelt es sich bei dem Vogel nicht um einen Sperber, sondern um einen jungen Turmfalken. Der Sperber ist auch in der Jugend unten quer gebändert. Er nistet meist immer im Wald, hauptsächlich im Fichtenstangenholz. Er rüttelt nicht. Das Zeichen am Schnabel ist ebenfalls ein Merkmal, daß es sich um einen Falken

handelt. Im alten Gemäuer, wie es abgebildet ist, wird von den Turmfalken gern ein Nest angelegt. Da die Jugend sich oft für diese Greifvögel, wie sie heute genannt werden, interessiert und sich die äußeren Merkmale einprägt, wäre es vielleicht wünschenswert, eine kurze Berichtigung zu bringen.

F. H. Lünstroth
Forstverwaltung
Neue Hoffnung

Diesem Brief ist eigentlich kaum noch etwas hinzuzufügen. Der Unterschied zwischen einem Sperber und einem Turmfalken ist hinreichend erklärt. Wir haben uns über die Aufmerksamkeit unseres Lesers und über seinen Brief gefreut.

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

12. 4.:
Manfred Riediger, Sohn Burkhard
8. 5.:
Karl Möller, Sohn Michael
12. 6.:
Harald Luft, Sohn Harald
26. 6.:
Günter Schulz, Sohn Wolfgang
27. 6.:
Bruno Willner, Sohn Thomas
1. 7.:
Friedrich Lohmann, Tochter Ingrid
3. 7.:
Otto Bährmann, Sohn Lutz; Berthold Plein, Sohn Ferdinand; Hans Wahl, Sohn Ralf
4. 7.:
Werner Nietz, Sohn Reiner
7. 7.:
Paul Maslewski, Sohn Axel
9. 7.:
Klaus Baumer, Tochter Ute; Johann Wlodarczak, Tochter Iris
10. 7.:
Heinz Richert, Tochter Elke
11. 7.:
Otto Bork, Tochter Doris
12. 7.:
Hermann Kaspers, Tochter Cornelia; Johannes Warbruck, Sohn Hans
13. 7.:
Heinz Szellatis, Tochter Silvia
14. 7.:
Ewald Sommer, Sohn Detlef
16. 7.:
H.-Jürgen Lickfeld, Tochter Christel; Kurt Wonsak, Tochter Bärbel
17. 7.:
Hans Hüting, Sohn Hans-Uwe; Josef Junkersfeld, Tochter Petra

18. 7.:

Fritz Stodtmeister, Sohn Uwe

19. 7.:

Herbert Hopp, Sohn Peter

20. 7.:

Heinz Lohr, Sohn Heinz-Peter; Günter Oheim, Sohn Hans-Jürgen; Siegfried Schulz, Tochter Monika

21. 7.:

Wolfgang Wingenfeld, Sohn Karl-Heinz

23. 7.:

Wilhelm Nelsen, Tochter Marina

24. 7.:

Helmuth Schmidt, Tochter Heike

25. 7.:

Antonius Jäger, Tochter Annette; Alfred Jakielski, Sohn Volker

26. 7.:

Wilhelm Buss, Tochter Angelika; Karl-Heinz Esser, Tochter Karin

27. 7.:

Johannes Hugemann, Tochter Petra; Herbert Pelloth, Sohn Herbert

29. 7.:

Werner Abraham, Tochter Astrid; Rudolf Engler, Tochter Birgit; Wilhelm Westkamp, Sohn Dietrich

3. 8.:

Theodor Sonntag, Sohn Peter

Eheschließungen:

15. 2.:

Helmuth Meiritz mit Ruth Karla

23. 5.:

Günter Jansen mit Christel Dietrich

3. 6.:

Helmuth Winke mit Ingrid Hermann

13. 6.:

Helmfried Tentloff mit Gerda-Maria Frericks

16. 6.:

August Jaschke mit Rosemarie Brüning

21. 6.:

K.-Heinz Kreuzer mit Helga Otto

23. 6.:

Robert Wieczorek mit Anne-Marie Erb

24. 6.:

Helmuth Fratzke mit Helga Klatt

26. 6.:

Fr.-Josef Förster mit Rita Hülsken; Günter Janitzki mit Annegret Koch; Elfriede Schwerinski mit Karl-Heinrich Peschkes

28. 6.:

Alfred Ulsas mit Maria-Elisabeth Liebeck

2. 7.:

Alfred Hochleitner mit Ruth Lux

3. 7.:

Hermann Terheiden mit Hannelore Heesen

4. 7.:

Horst Boldt mit Margarete Breit; Maximilian Griesbeck mit Helga Wallenhaupt; Hans Schebitz mit Irmgard Steyvers

5. 7.:

Hans Kunz mit Christine Hickmann; Helmuth Plein mit Renate Hefling; Friedhelm Scheffler mit Waltraud Milewski

8. 7.:

Manfred Herrmann mit Helga Cordier

11. 7.:

Karl Lauer mit Edith Mischke

15. 7.:

Erwin Gross mit Johanna Rüdell; Hans-Walter Hintzen mit Lieselotte Oppenkamp; Peter Schirmak mit Brigitte Dümke

17. 7.:

Helmuth Heth mit Renate van Gelder; Horst Kunz mit Hildegard

Deppner; Kurt Mochprang mit Rosemarie Mofeling

18. 7.:

Adolf Horwat mit Anita Bernauer; Heinrich Nickel mit Helga Schröder; Friedrich Orth mit Inge Schibrowski; Werner Steinmann mit Hildegard Hülsken

25. 7.:

August Knüfer mit Dorothea Mörs; Walter Moritz mit Erika Göllner; Willi Schleuter mit Paula Leitner; Horst Steinbock mit Dietlind Wenzel

26. 7.:

Oskar Esser mit Elisabeth Scholten

31. 7.:

Hans Stern mit Ingeborg Roskoth

1. 8.:

Werner Illigen mit Gerda Bothe

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

28. 6.:

August Klink, Sohn Uwe

9. 7.:

August Eichert, Tochter Doris

10. 7.:

Richard Wydmuch, Tochter Martina

27. 7.:

Kurt Werner, Sohn Bernhard

Eheschließungen:

4. 7.:

Edelgard Wnendt mit Ewald Wendlandt

8. 7.:

Eugen Sommerfeld mit Margarete Metzner

11. 7.:

Friedrich Peine mit Waltraut Willnow

Unsere Jubilare im August

50jähriges Dienstjubiläum:

Fritz Bergau, Hauptlagerhaus
Wilhelm Emschermann, Sozialbetriebe

40jähriges Dienstjubiläum:

Friedrich Adams, Abteilung Verkehr
Heinrich Böck, Gelsenkirchen
Wilhelm Müller, Maschinenbetrieb
Stahl- und Walzwerke

25jähriges Dienstjubiläum:

Heinrich Brauer, Maschinenbetrieb
Stahl- und Walzwerke
Karl Huwer, Maschinenbetrieb
Blechwälzwerke
Helmuth Kunze, Gelsenkirchen

Hermann Meulenber, Gelsenkirchen
Walter Richter, Maschinenbetrieb
Stahl- und Walzwerke
Franz Rzyduch, Blechwälzwerke
Franz Wolny, Hochöfen

† Sie gingen von uns

28. 6.:

Heinrich Schumacher, Pensionär

29. 6.:

Franz Jafner, Pensionär; Rudolf Scherb, Pensionär

2. 7.:

Paul Mühleis, Maschinenbetrieb
Stahl- und Walzwerke

5. 7.:

Ewald Dei, Hochöfen

7. 7.:

Konrad Selg, Pensionär

10. 7.:

Franz Marlewicz, Martinwerke

14. 7.:

Erich Haendschke, Martinwerke

15. 7.:

Wilhelm Klug, Walzwerke
Zurichterei

16. 7.:

Franz Schürks, Pensionär

23. 7.:

Josef Stein, Pensionär

24. 7.:

Peter Knack, Pensionär; Wilhelm Schmidt, Pensionär

25. 7.:

Peter Wengenrod, Pensionär

27. 7.:

Heinrich Götz, Abteilung Verkehr;
Franz Polus, Elektrischer Betrieb
Stahl- und Walzwerke

Echo der Arbeit



Jeder Schritt - ein Schritt nach oben

Erfolgreiche Männer machen es sich nicht leicht. Sie arbeiten hart, um ihre Pläne zu verwirklichen. Der Ziellose überläßt sein Glück meist dem Zufall, anstatt die Grundlagen des Erfolges systematisch zu studieren. Was macht einen Mann erfolgreich? Die Antwort lautet: Arbeit – mehr leisten, als verlangt wird. Zu Gutenbergs Zeiten waren Bücher nur einer bevorzugten Minderheit zugänglich. Heute sind Volkshochschulen, Fortbildungskurse und Fachliteratur für alle erreichbar. Im Gegensatz zu totalitären Staaten entscheidet bei uns nicht das Parteibuch, sondern Fleiß und Tüchtigkeit, ob man vorwärtskommt. Fachleute sind gesucht! Während automatisch gesteuerte Maschinen dem Menschen immer mehr Arbeitsvorgänge abnehmen, brauchen wir Meister, Techniker, Ingenieure, die die Automation in den Griff bekommen. Wissen ist Macht! Heute mehr denn je.

Keiner kann auf allen Gebieten ein Meister sein. Spezialisierung ist notwendig. Fast alle bedeutenden Männer der Technik und Wissenschaft sind Spezialisten. Ihr Können hebt sie aus der Masse heraus. Das ist das große Geheimnis ihres Aufstiegs. Im Leben zählt das, was man kann und nicht das, was man nicht kann! Ein Arbeitsgebiet gründlich zu beherrschen, mehr darüber zu wissen als andere, öffnet uns den Weg zum Erfolg.

Der beste Fachmann hat die größten Chancen!